

gion aus animistischen und magistischen Wurzeln herleiten wollten, so fragt sich doch, ob das Erlebnis der Jenseits- bzw. geistigen Himmelfahrt — was von manchen anderen Forschern bezweifelt wird — jene zentrale Stellung im Gesamtbild des von Animismus und Magie überwucherten Sch. einnimmt, die zur Legitimierung dieser antievolutionistischen Theorie notwendig wäre. Jedenfalls kann man mit gutem Grund annehmen, daß diese wertvolle Arbeit nicht nur die Spezialisten auf dem Gebiet der Religionswissenschaft und Religionsgeschichte, sondern auch alle Gebildeten anzusprechen geeignet ist, die an den allgemein menschlichen geistigen Grundanliegen über den spezifischen abendländischen Humanismus hinaus interessiert sind, zumal heute, wo nicht bloß Kontinente, sondern auch die verschiedensten Weltanschauungssysteme in unmittelbare Berührung und Auseinandersetzung miteinander treten.

Würzburg

J. Hasenfuß

GOVINDA, ANAGARIKÄ: *Grundlagen tibetischer Mystik*. Nach den esoterischen Lehren des Großen Mantra Om Mani Padme Hûm. Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart 1957. XVIII u. 357 S. Mit 6 Tafeln und vielen Skizzen. DM 23,—.

Der Vf., am Südhang des Himälaya (Kumaon) lebend, übrigens in deutscher Literatur (Novalis, Rilke) auffallend bewandert, ist Lama der etwa 900 Jahre alten, tibetischen *bKa-brgyud-pa*-Schule. Er bietet eine Zusammenfassung esoterischer Lehren, aber nicht in sattsam bekannter halbwissenschaftlich-okkultischer Art. Diese Lehren sind besser auf Grund einer Anleitung durch einen Guru (Lehrer, Initiator) und längerer eigener Vertiefung zu erfassen. Ihr volles Verständnis erschließt sich nicht ohne weiteres rein philologischer Übersetzungsarbeit oder einer mehr willkürlichen Auslegung, die mit Analogien aus modernen medizinischen, psychologischen oder parapsychologischen Forschungsergebnissen arbeitet. Es muß betont werden, daß das vorliegende Buch sowohl in Sanskrit wie in Tibetisch sich philologisch einwandfrei darbietet und daß dem Vf. auch die modernen naturwissenschaftlichen Gesichtspunkte vertraut sind.

Daß der Vf. dem ganzen Buche die berühmte mystische Formel (Mantra) *Om mani padme Hûm* als Leitfaden zugrunde legt, ist seine persönliche These und Methode. Es gelingt ihm aber, damit das umfangreiche Gebiet tibetischer Mystik einigermaßen zu überblicken und dem Leser nahezubringen. Mantra als Formel ist Mittel und Zwang, Wesentliches zu denken und herbeizurufen. Schon bei Behandlung des *Om* wird der Unterschied zum Brahmanismus deutlich. Es erscheint im Mahâyâna-Buddhismus als Auftakt und Aufgeschlossenheit einer universellen Haltung gegenüber. *Om* ist Symbol des Unendlichen und Spiegel aller Formen, Urton zeitloser Wirklichkeit und dem Aussprechenden Zugang dazu eröffnend. Unter dem Begriff des *Mani* wird das „Juwel“ des Geistes als „Stein der Weisen“ und „Prima Materia“ (nicht in aristotelisch-scholastischer Bedeutung) behandelt: Das Ungewordene ist in uns. Das Geistige ist Strahlungskraft und Unzerstörbarkeit. Als Erleuchtungsbewußtsein ist es ein machtvolles Szepter, ein Diamant (*vajra*), einfach, hart, farblos, aber in allen Farben funkelnd. Diese Vielheit tritt als Materie (M. secunda) dem Bewußtsein gegenüber, bei dem nunmehr empirisches Einzelbewußtsein und universelles Bewußtsein zu unterscheiden sind. Im universellen (sogen. *Ālaya*-„Schatzkammer“-)Bewußtsein liegen die Urbilder aller Formen, Keime, Keimsilben (*bija*, tib. *yi-ge*). Es kommt darauf an, die Urpolarität des Seienden zu erfassen, wie-

der ganz zu werden und in sich die höchsten Ideen der Erleuchtung und Vervollkommenung wie ein Lotos (*Padma*) zu entfalten und wirklich werden zu lassen. Das hat zu geschehen so wie ein Künstler ein Kunstwerk aus sich herausstellt. So werden die fünf sogen. *Dhyāni*-Buddhas Wirklichkeit im höchsten Sinne. Sie als mythologische Gestalten begreifen zu wollen, ist ein verfehltes Beginnen. Im einzelnen werden ihre Kräfte (die Grundideen geistiger Entfaltung) durch Anwendung von Keimsilben, aus ihnen zusammengestellten Mantras und mystischen Gesten (zumal Handhaltungen) planmäßig herbeigezogen und verwirklicht. Auch in tibetischen *Yoga*-Übungen wird versucht, die Welt nicht nur als erkannte und durchdachte, sondern auch als durch andere seelische Funktionen (als das Erkennen) und auf anderen Ebenen erlebbare zu erfassen. Diese Funktionen werden von der tibetischen Mystik in 5 sogen. *Cakras* (Rädern) oder *Padmas* (Lotossen) gleichsam lokalisiert. Diese machen den Aufbau des psycho-physischen Parallelismus aus, durch eine Zentrallinie und zwei sie umschwingende Energieströme (die sog. *Nāḍī*) verbunden gedacht, in der Fähigkeit des Bewußtseins kulminierend, im innersten Sein das Universum und die höchste Seinsgrundlage zu erfassen. Damit hängen dann die *tantrischen* (durch „Netzwerk“ eingefangenen) Sonderleistungen wie die Beschwörung von Gottheiten, die Hervorbringung von Wärme durch Konzentration (tib. *gTum-mo*), die Bewußtseinsübertragungen, die Traumbeherrschungen und die Aufhellung des Pfades der Seele nach dem Tode durch die Zwischenreiche (*Bar-do*) zusammen. Im *Hūm* erfolgt der Herabstieg der Allheit in die Tiefe des Herzens. Es ist das Unendliche im Endlichen, das Zeitlose im Zeitlichen. Es ist die „Weisheit des großen Spiegels“, der sowohl die Leerheit (*śūnyatā*) wie die Dinge widerspiegelt. Es folgen noch Darlegungen des Weges des erbarmenden Bodhisatva Padmapāni (Avalokiteśvara), an den das Mantra *Om mani padme Hūm* gerichtet ist, wie überhaupt des opferbereiten Bodhisatva-Ideals und des Weges der Tat zum Heile.

Nur in großen Zügen konnten wir hier die in diesem Buche berührten und behandelten Probleme und Praktiken umreißen. Wenn auch die Gleichsetzung des Begriffes eines Urbuddha (*Ādi-Buddha*) mit einem theistischen Gottesbegriff abgelehnt wird („kein Gott, der mit der Welt Würfel spielt“, 100), so bleibt es doch unserer Theologie unbenommen, sich über den eigentümlichen Weg hier Gedanken zu machen, das Göttliche auf Grund der Einheit unseres innersten Seins mit der allgemeinen Seinsgrundlage durch Steigerung des Erleuchtungsbewußtseins verwirklichen zu wollen. Vollends der christliche Missionar wird die Feststellung machen, daß all diese hier erörterten, z. T. gewiß sehr geistreichen Dinge doch letzten Endes Reservat einer kleinen, mit Muße und Begabung ausgestatteten Menschenschicht bleiben müssen, während die religiöse Sehnsucht der Menschheit doch immer nach anderer Befriedigung Ausschau halten wird.

Dresden

G. Schulemann

GÜNTHER, HERBERT: *Der Buddha und seine Lehre nach der Überlieferung der Theravādins*. Rascher Verlag/Zürich 1956. 462 S. Gln. DM 16,30.

Anders als der überzeugte Theist, der weder die Prämissen noch die Konsequenzen des Theravada zu teilen gewillt ist, hat der nicht auf dem Boden einer positiven Religion stehende Psychologe einen relativ leichten Zugang zu den Grundgedanken dieser Lehre. Ihr jede übernatürliche Offenbarung und Gnade